

**Zeitschrift:** Zürcher Taschenbuch  
**Herausgeber:** Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde  
**Band:** 27 (1904)

**Artikel:** Die Heiligsprechung Kaiser Karl's des Grossen, ein Moment im Kampfe zwischen Kaiserthum und Papstthum  
**Autor:** Meyer von Knonau, G.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-984791>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Heiligspredhung Kaiser Karl's des Großen, ein Moment im Kampfe zwischen Kaiserthum und Papstthum.

Von G. Meyer von Knonau.

Karl's des Großen Name und Gedächtniß sind, wie an wenigen Stätten sonst, in Zürich noch nach tausend Jahren auch im weiteren Umkreis lebendig geblieben. Jedes Kind kennt das Karlsbild, das seit Jahrhunderten vom Karlsturm des Großmünsters herniederblickt, und an einem Neubau zu Füßen der Kirche erinnert ein Werk des Meißels an die den Gerechtigkeitsfenn des Kaisers verherrlichende Sage von der Schlange; von der an das Chorherrenstift beim Großmünster angefügten obersten Lehranstalt, dem Karolinum, ist bei deren Verjüngung zur Universität der thronende Kaiser in das Sigelbild dieser Fortsetzung jener Schule übergegangen; das von den Chorherren des katholischen Stiftes auf die Nachfolger seit der Reformation übernommene Karolusmahl auf der Chorherrenstube dauerte bis auf

---

Anmerkung. Der Verfasser hielt über das oben genannte Thema am Vorabend des Karlstages — 27. Januar — 1898 im 36. Cyclus der Rathhausvorträge, als Ersatzmann für einen erkrankten Kollegen, einen Vortrag, der damals nicht niedergeschrieben, noch weniger veröffentlicht wurde. Mehrfache freundliche Nachfrage führt zu diesem Versuche einer nachträglichen schriftlichen Fixierung in verkürzter Form, und da aus den in den einleitenden Worten ausgesprochenen Erwägungen das Thema eine gewisse Beziehung zu Zürich aufweist, mag die Niederlegung im „Zürcher Taschenbuch“ vielleicht Rechtfertigung finden.

die Zeit der Auflösung des Stiftes im Jahre 1832 fort. Doch auch jetzt feiert eine Gesellschaft, die sich durch das zum Besten des Waisenhauses am Berchtoldstage ausgegebene Neujahrsblatt alljährlich Zürich ankündigt, am Karlstage, am 28. Januar, ihren Ehrentag.

Die von der Geschichte beglaubigte und die von der Legende behauptete Wichtigkeit des Kaisers für Zürich ist nun aber jedenfalls durch den Umstand noch verstärkt worden, daß vom dreizehnten Jahrhundert an das Bild Karl's des Großen in das Sigel des Stiftpropstes aufgenommen wurde, daß die Kirche einen Altar auf dessen Namen in sich schloß, daß dem Steinbild der schon erwähnte hohe Platz am Thurm zu Theil geworden ist. Das war dadurch möglich gemacht worden, daß der Kaiser seine Aufnahme in die Zahl der Heiligen der Kirche gefunden hatte, so daß seinem Namen die Verehrung zuertheilt war. Jetzt erst erwuchs jene Vorstellung im Volke, daß Karl der Gründer des Stiftes, ja der Urheber der Stadt Zürich selbst gewesen sei.

So hat die Geschichte der Heiligsprechung des mit der Kaiserkrone geschmückten Frankenkönigs für die Entwicklung dieser Jahrhunderte bestehenden Vorstellungen, als deren notwendige Grundlage, eine nicht zu unterschätzende Bedeutung.

\* \* \*

Die am 29. December 1165 vollzogene Heiligsprechung ist ein Vorgang in dem großen durch die Jahrhunderte des Mittelalters dauernden Kampfe zwischen Kaiserthum und Papstgewalt, zwischen Staatsanspruch und kirchlicher Anforderung, und sie bildet einen Höhepunkt in der Regierung eines der ruhmreichsten Vertreter der kaiserlichen Krone im Gegensatze zu dem Begehren Rom's, den einheitlichen Gehorsam der abendländischen Christenheit zu erzwingen.

Als der zweite Träger der deutschen Königsrechte aus dem schwäbischen Geschlechte der Staufer stand Friedrich I. schon im vierzehnten Jahre seiner königlichen, im elften seiner kaiserlichen Regierung, als einer der getreuesten Rathgeber und Diener des Kaisers, ein geistlicher Minister, der Reichskanzler Erzbischof Keinald von Cöln, es für angezeigt erachtete, als ein Kampfmittel gegen die römischen Forderungen die Gebeine des schon vierthhalb Jahrhunderte im Grabe ruhenden großen Kaisers zu erheben und seinem Andenken den Namen des Heiligen der Kirche anzufügen. Große umfassende politische Erwägungen waren dabei maßgebend gewesen, und man kann sagen, daß selten innerhalb des Mittelalters so scharf, wie an diesem Tage, ein Programm zur äußerlichen Prägung geführt worden ist.

Friedrich I. war, als ihn im Frühjahr 1152 nach dem Tode des Oheims, des Königs Konrad III., in einer Handlung der Ausöhnung der bis dahin im Innern des Reiches hadernden Parteien — der Staufer und der Welfen — die einmüthige Wahl der Fürsten als König traf, ohne jede Einmischung der päpstlichen Gewalt zu diesem seinem neuen Amte berufen worden, und so gab auch der König in seiner ersten schriftlichen Erklärung an den Papst Eugen III. zu erkennen, daß ihm das Reich von Gott allein übertragen worden sei, mit anderen Worten, daß er zwar die Kirche in ihren Rechten zu schirmen gedenke, nicht aber eine Abhängigkeit vom römischen Stuhle anerkenne. Aber für einen thatkräftigen Träger der deutschen und der mit ihr verbundenen burgundischen Krone war es selbstverständlich, daß auf den Pfaden des großen Karl und des großen ersten Otto gewandelt, daß Italien und damit die Kaiserkrone gewonnen werden müsse. Da trat Friedrich im Herbst 1154 seine Romfahrt an, und mit Anwendung aller Strenge erzwang er sich zunächst im lombardischen Lande, da wo er ihm geweigert war, den Gehorsam. Dann wurde der Appennin überschritten, und

der König war bereit, gegenüber dem aufständischen Rom gemeinsam mit dem nach Eugen's III. Tode erwählten Papst Hadrian IV. zu handeln, um auf diesem Wege zur Krönung als Kaiser zu gelangen. Er diente dem Papste, indem er den flüchtigen Führer der römischen Revolution, Arnold von Brescia, zum Urtheile auslieferte, und der Papst vergalt am 18. Juni 1155 den Dienst durch die Ertheilung der kaiserlichen Krönung im St. Peters=Dome.

Allein die Gegensätze waren stärker, als der Wille der sie darstellenden Persönlichkeiten: mochten diese wünschen, den Einklang ihrer Berechnungen zu erhalten, so mußte eine Reihe von anderen Einwirkungen alsbald störend dazwischen treten.

Daß Kaiser Friedrich die kaiserlichen Rechte, ganz besonders im Umkreise von Mailand, zur Geltung zu bringen suchte, weckte wachsenden Widerstand in Italien, und er mußte, als er von diesem seinem ersten Zuge nach Deutschland zurückging, sich eingestehen, daß die Erzielung einheitlicher Unterwerfung noch keineswegs erreicht sei. Papst Hadrian hatte, durch die neu erwachte Bewegung der Römer aus der päpstlichen Stadt verjagt, bei der Macht der Normannen in Unteritalien, die zu jeder Zeit in offener oder verdeckter Feindschaft mit der deutschen Gewalt wetteiferte, bei König Wilhelm von Sicilien, Anlehnung gesucht, und immer lautere Klagen wurden jetzt gegen den Kaiser vorgebracht, daß er sich undankbar gegenüber der Kirche zeige, daß er sogar Beleidigungen sich zu Schulden kommen lasse. So kam es im October 1157 zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen den beiden auf die oberste Leitung der Welt Anspruch erhebenden Herrschaftsbegehren. Als sich auf dem Hofstage in Besançon der päpstliche Kanzler Roland angesichts des Kaisers Ausdrücke erlaubte, die in sich schlossen, daß der Papst den Kaiser als seinen Vassallen bezeichne, brach der laute Sturm gegen den Sprecher los, und kaum vermochte Friedrich selbst den Cardinal vor Miß-

handlung zu schützen. Der Kampf war noch vermieden; der Papst suchte durch eine neue Gesandtschaft den übeln Eindruck abzuschwächen, und der Kaiser erklärte sich vorläufig befriedigt. Doch es war nur ein Aufschub; auf beiden Seiten rüstete man sich zu entscheidenden Schritten.

Als 1158 Kaiser Friedrich mit einem ansehnlichen Heere wieder in Italien auftrat, stellt er nunmehr, berathen durch die berühmtesten Rechtslehrer von Bologna, die kaiserliche Gerechtigkeit in einer Schärfe und Vollständigkeit auf, die bei allen Elementen, deren Wunsch es war, sich selbständig zu erhalten, den heftigsten Widerstand erregen mußte. Darüber kam es mit Mailand und dessen Bundesgenossen zu einem verwüstenden Kriege, der den Kaiser lange festhielt; aber auch mit Papst Hadrian war der Zwist neu erwacht. Denn kaiserliche Rechte machte Friedrich auch in italienischen Gebieten, in der Stadt Rom selbst, im Herzogthum Spoleto, in anderen Abtheilungen des Landes geltend, auf die der Papst seinen Anspruch erhob. So war Hadrian schon im Begriffe gewesen, mit Mailand und mit dem sicilischen König gegen Friedrich sich zu verbinden; der Plan, den Kaiser von der Kirche durch den Bannfluch auszuschließen, hatte ihn schon beschäftigt. Aber am 1. September 1159 war er gestorben.

Jetzt geschah eine zwieträchtige Wahl. Die Mehrheit der Cardinäle erhob jenen Kanzler Roland, der zu Besançon so schroff aufgetreten war, und dieser nahm als Papst Alexander III. die Rechtmäßigkeit für sich in Anspruch. Eine versöhnlichere, kaiserlich gesinnte Minderheit erkor den Cardinal Octavian als Victor IV. Als nun der Kaiser die beiden Gewählten vor ein allgemeines Concil nach Pavia beschied, stellte sich nur Victor IV. ein, dem dafür die Anerkennung als Papst zu Theil wurde, während die Versammlung Roland als einen Schismatiker und Hochverräther bannte. So sprach dieser hinwieder am 24. März 1160

über Friedrich und dessen Anhänger den Fluch der Kirche aus. Jetzt mußten die europäischen Länder Partei ergreifen, und bald entschied sich die Mehrzahl für Alexander III., selbstverständlich alle Feinde des Kaisers in Italien, dann die größere Menge der französischen und englischen Bischöfe. Freilich nahmen in- zwischen des Kaisers Waffen in Italien siegreichen Fortgang; Alexander III. selbst mußte die Halbinsel flüchtig verlassen und nach Frankreich gehen, und bis zum März 1162 wurde der Troß der Mailänder durch die Zerstörung ihrer Stadt gezüchtigt.

Dann kam Friedrich im folgenden Jahre 1163 abermals nach Italien, und hier schien nun seine Machtübung so gesichert zu sein, daß kein Widerstand mehr zu besorgen war. Ganz besonders aber war jetzt ein Vertrauensmann des Kaisers mit der obersten Leitung des Landes betraut worden. Das ist jener Erzbischof von Cöln, Reinald, der schon 1156 als Erzkanzler für Deutschland, seit 1159 als Erzkanzler für Italien von Friedrich ernannt war. Ein sächsischer Grafensohn, aus dem Hause Dassel, war Reinald im Dienste verschiedener sächsischer Kirchen schon früh in die Staatsgeschäfte eingeführt worden, so daß er mit diesen Dingen wohl vertraut war, als ihn Friedrich in der bezeichneten Weise auf die Dauer in seine nächste Umgebung zog. 1157 war er zu Besançon ein eifrig auf der Seite des Kaisers mithandelnder Zeuge jenes stürmischen Auftrittes gewesen, den Roland verschuldet hatte, und 1158 ging er Friedrich nach Italien voran und half den Boden für dessen Eintritt vorbereiten. Ohne Ermatten stand er dann überall dem Kaiser zur Seite, und es war die einfache Anerkennung der durch den geschickten Unterhändler schon bisher errungenen Erfolge, daß Friedrich, als er die Kunde von der Erledigung des Cölner Erzstuhles im Jahre 1159 erhielt, dafür sorgte, daß Reinald da als Nachfolger an die Spitze einer der ersten Kirchen des Reiches gesetzt wurde. Nach der im gleichen Jahre geschehenen

Doppelwahl wirkte Reinald für die Proclamation Victor's IV., und jetzt sollte der Erzkanzler als Gesandter des Kaisers bei König Ludwig VII. von Frankreich, bei König Heinrich II. von England Alexander III. entgegentreten. Dann kam er 1161 wieder nach Italien und 1162 feierte er neben Friedrich den Sieg über die glühend von ihm gehaßte Stadt Mailand; die Urkunde über deren unbedingte Unterwerfung war von ihm abgefaßt. Weiterhin gewann Reinald für den durch den Kaiser gegen Sicilien beabsichtigten Kriegszug die Zusagen von Pisa und Genua, und neue Anstrengungen, Frankreich vom Gehorsam für Alexander III. abzureißen, zogen den Bannstrahl des Papstes auf ihn. Allein das hinderte seine umfassenden Anstrengungen in Italien nicht im mindesten. Jetzt eben, seit dem Herbst 1162, entfaltete er in geschicktester Weise seine Thätigkeit als Ordner der Dinge an Stelle des Kaisers, mit solchem Glück, daß er im September 1163 im Dom zu Pisa Gott für die herrlichen Erfolge, die er ihm beschieden habe, ein Dankfest feierte, und als Friedrich abermals in Italien angekommen war, überwachten sie beide gemeinsam die neu geschaffene Ordnung. Aber jetzt wurde Reinald auch die Ursache noch einer weiteren gegen Alexander III. gerichteten Handlung, die allerdings nach dem Sinn des Erzkanzlers vollständig folgerichtig war — es ist mit Recht gesagt worden: „Das Kaiserthum galt Reinald mehr, als Kaiser Friedrich“ —, die aber den Träger der Kaiserkrone in neue Streitigkeiten verwickelte, in Kämpfe, die bei einer vorsichtiger zurückhaltenden Politik vermeidbar gewesen wären.

Am 20. April 1164 nämlich starb der kaiserliche Papst Victor IV., und jetzt wäre es für Friedrich möglich geworden, sich mit Alexander III. zu verständigen; aber Reinald wollte eine solche Ausöhnung nicht geschehen lassen. Noch zu Lucca, wo Victor gestorben war, ließ der Erzkanzler sogleich, am 22., nur zwei Tage nach dessen Tode, ehe der in Oberitalien weilende

Kaiser seinen Willen hatte aussprechen können, durch Victor's Cardinäle in völlig unregelmäßiger Weise den Bischof Wido von Crema als neuen Gegenpapst erwählen, der den Namen Paschalis III. annahm, und der Kaiser bequeme sich zur nachträglichen Anerkennung dieser ganz eigenmächtigen Handlung. Es ist keine Frage, daß der Erzbischof durch dieselbe Friedrich's Gunst nicht verlor; denn reich beschenkt durfte er seinen Weg nach Cöln antreten, wohin er in den bald zum Zielpunkt einer ausgedehnten Wallfahrt werdenden Gebeinen der heiligen drei Könige einen kostbaren Schatz brachte. Und nun verstand es Reinald vollends, einen ansehnlichen Bundesgenossen für den Kaiser und für Paschalis III. zu gewinnen, an einer Stelle, wo das am wenigsten hatte erwartet werden dürfen.

Ein an geistiger Bedeutung Reinald ebenbürtiger Geistlicher England's, der gleichfalls als Kanzler seinem Könige gedient hatte, Thomas Becket, war als neu erhobener Erzbischof von Canterbury seit 1162, in überraschender Wandlung seines Wesens, aus einem eifrigen Diener des Königs zum streitfertigen Vorfechter der kämpfenden Kirche geworden; es ist jener „Heilige“, den unser Zürcher Dichter so ergreifend wahr in seiner Novelle vor dem geistigen Auge erstehen ließ. So kam es zum Bruche des Erzbischofs mit dem König, indem jetzt Thomas die Aufhebung jener um die englische Kirche gesetzten Schranken anstrebte, die er selbst früher, in seiner Stellung als Kanzler, zu befestigen sich bemüht hatte, und in Bekämpfung dieses Widerstandes glückte es nun Heinrich II., auf der Versammlung der geistlichen und weltlichen Großen zu Clarendon im Januar 1164 die Erklärungen zu erzielen, durch die die königliche Gewalt in der dem Staate dienlichen Auffassung, gegenüber der Unabhängigkeit des geistlichen Standes, so mächtig erweitert wurde. Dergestalt aber war der Beherrscher England's auch für Kaiser Friedrich und dessen Erzkanzler zur Bundesgenossenschaft reif geworden. Reinald

selbst begab sich kurz nach dem Osterfeste 1165 mit großem Gefolge als Gesandter des Kaisers, dem Namen nach als Brautwerber um die Hand zweier englischer Prinzessinnen, an das damals auf normannischem Boden aufgeschlagene königliche Hoflager nach Rouen, und hier verpflichtete sich König Heinrich für Paschalis III. gegen Alexander III., so daß nun auch zwei Geistliche als Bevollmächtigte zum bevorstehenden Reichstage an den Kaiser nach Deutschland abgeschickt wurden. Reinald hatte seinen Auftrag glänzend ausgeführt.

Auf diesem Reichstage zu Würzburg, Pfingsten 1165, schloß sich Friedrich den von Reinald bisher gewählten Maßregeln vollständig an. Feierlich wurde beschworen, daß weder Roland, noch irgend ein von seiner Partei aufzustellender Nachfolger vom Kaiser als Papst anerkannt, daß einzig Paschalis III. als rechtmäßiger Nachfolger Petri angesehen werden solle; und den gleichen Eid verlangte Friedrich, unter Androhung des Verlustes der Lehen, von allen Fürsten. So war für Reinald ein vollkommener Sieg errungen.

In diesen Zusammenhang der Dinge zählt nun auch jene Handlung, die der Erzkanzler in den letzten Tagen des gleichen Jahres vornahm, von der wir heute reden, Karl's Heiligsprechung.

Kaiser Karl hatte die Herrschaft über die Kirche seines Reiches, über ihre Einrichtungen und über ihre Träger, vollkommen seiner Reichsordnung einverleibt. Der Papst zu Rom war, allerdings der erste, doch nur ein Bischof des Reiches, und Papst Leo III., der die Kaiserkrönung an Karl vollzog, hatte sich entschließen müssen, als ein von Karl besetztes Gericht über die gegen ihn erhobenen Anklagen die Entscheidung ausgesprochen hatte, vor allem Volke sich öffentlich zu rechtfertigen. Der Vorrang des Kaiserthums vor dem Papstthum war damit ausdrücklich bewiesen, und es hatte danach der Schwäche der Nachfolger Karl's und des Zerfalls seines Reiches bedurft, um die Dinge

bis in die zweite Hälfte des neunten Jahrhunderts in das völlige Gegentheil umzuwenden. So stimmte denn jetzt im Jahre 1165 die glanzvolle Erneuerung des Andenkens an den stolzen Kaiser in einem Höhepunkte der Regierung Friedrich's völlig zum wohldurchdachten Plane des Erzkanzlers, der, ohne nur den Willen seines kaiserlichen Herrn abgewartet zu haben, von sich aus den Stuhl Petri neu besetzt hatte.

Kaiser Friedrich war zum Weihnachtsfeste nach Aachen gekommen, und hier nun, bei der Pfalz und der Grabkirche Karl's des Großen, geschah, wenige Tage danach, die feierliche Erhebung der körperlichen Überreste des Kaisers: mitten in der Domkirche wurden sie auf silberner Bahre ausgestellt. Darauf verkündigte Erzbischof Reinald, als der Vorsteher des Sprengels, dem Aachen zugetheilt war, im Namen des Papstes Paschalis III., Kaiser Karl als Heiligen der Kirche, und so schuf er aus dieser neuen Glorie auch dem Kaiserthum seines Herrn neuen Glanz. Der große Herrscher, der das durch ihn zusammengefaßte und mächtig erweiterte fränkische Reich zur gewaltigen Einheit der Christenheit, aber unter seinem Scepter, erhoben hatte, der Kaiser, dessen Reichsversammlungen zugleich die kirchlichen Synoden gewesen waren, dem Bischöfe und Grafen gleichmäßig zu Amtsgeschäften dienten, er war gleichsam als der Bundesgenosse des jetzt herrschenden Kaisers und seines Kanzlers, gegen Alexander III., aus der Gruft herauf beschworen worden.

Aber allerdings nur auf die Autorität eines Gegenpapstes hin war diese Heiligsprechung geschehen, und wohl nur stillschweigend wurde zunächst die Verehrung des kanonisirten Kaisers da und dort in Kirchen geduldet. So fehlt denn zunächst auch für Zürich ein Zeugniß, das schon gleich nach 1165 für diese Verehrung sprechen würde, und es scheint, daß ein Jahrhundert verging, ehe sie bei uns allgemein anerkannt wurde. Ebenso

ist wohl nicht zu bezweifeln, daß ein späterer Papst, der nun aber von der ganzen Kirche anerkannt war, im dreizehnten Jahrhundert die Heiligspredung wiederholte.

Am 22. Februar 1272, also mehr als hundert Jahre nach dem in Aachen vollzogenen feierlichen Acte, sprach Bischof Eberhard von Constanz den Befehl aus, daß in Zürich die Äbtissin am Fraumünster, die Dominicaner- und die Franciscaner-Mönche, die Augustiner, das Chorherrenstift, alle Pfarrer das Fest des heiligen Karl regelmäßig begehen sollten, und dabei wies er auf die Verfügung eines früheren Bischofs Heinrich hin, der das schon angeordnet habe. Weiter ließ er einfließen, die Kanonisation sei durch Papst Gregor IX. ausgesprochen worden.

Wirklich liegt nun die Annahme sehr nahe, daß Papst Gregor IX., als er mit dem Enkel Friedrich's I., mit Kaiser Friedrich II., gebrochen und denselben excommuniciert hatte, auf die 1165 geschehene und auf den Namen eines nicht anerkannten Gegenpapstes gestützte Heiligspredung des Kaisers Karl zurückgegriffen hat, um von sich aus die Kanonisation neu vorzunehmen und erst dadurch in den Augen aller Rechtgläubigen diesen Cultus zur Rechtmäßigkeit zu erheben. Jedenfalls ist erst von da an die Verehrung des heiligen Kaisers für Zürich eine gültige und bleibende geworden.

Mag nun diese bei uns anerkannte Glorification mit kirchlichem Segen jene von dem ersten Friedrich angeordnete oder die gegen den zweiten Friedrich gemünzte Maßregel gewesen sein, für uns, die wir unsere Verehrung für eine historische Persönlichkeit nicht nach dem Urtheile von Nachfolgern Petri bemessen, steht der alte auf dem Münsterthurm thronende Kaiser in unverändert gleichmäßigem Dichte als der legendarische Stifter unserer Schule, als ein Erwecker geistigen Lebens, so daß ein feiner Kenner unserer zürcherischen Vergangenheit in

einer trefflichen Abhandlung im Jahre 1790 sehr gut Karl den Großen und Zwingli wegen ihrer Verdienste um unsere Stadt unmittelbar einander zur Seite stellte \*).

---

\*) Johann Heinrich Schinz (Neujahrsblatt von der Stadtbibliothek in Zürich für 1903, S. 26 u. 27).

